Port. 22 e

Freire

<36621925580018
<36621925580018
Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte

der

ersten Portugiesischen

Entdeckungen

unter

Infant Heinrich

dem Seefahrer,

Grosmeister des Christordens.

R

[Francisco José Freire]

Halle,

im Verlag des Waisenhauses,

1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die Geschichte der ersten Portugiesischen Entdeckungen, besteht, bey der Seltenheit gleichzeitiger Schriftsteller, und weil ihre ersten Entdeckungsreisen gerade in die Zeiten fielen, da die Buchdruckerkunst noch nicht die Abentheuer und gefährlichen Reisen der ersten Seefahrer, den Neugierigen so bald und so mannigfaltig wie in unsern Tagen bekannt machen konnte, gröstentheils in Fragmenten. Desto angenehmer wird Freunden

der Länderkunde gegenwärtige kleine Schrift seyn, die, wenn sie gleich den Gegenstand nicht ganz für den Kenner, oder die wenigen Deutschen erschöpft, welche das Hauptwerk in diesem Fache die selbst in Portugall seltenen Decaden eines Barros benutzen können, doch diese Reisen umständlicher erzählt, als die dem Geschichtsliebhaber bey dieser Materie bisher einzig zugängliche Quelle, die Samlung aller Reisen. Selbst überall bekannte Nachrichten wird der Leser hier anschaulicher und mit mehrern kleinen Nebenumständen lesen, auch vielleicht bekannter mit der Denkungsart und den Vorurtheilen der ersten Portugiesischen Argonauten werden; die auf diesen veralteten Ehrennahmen eher Anspruch machen können, als die grossen Seehelden dieser Nation, Dias, Vasco de Gama, Albukerke, oder die neuern Weltumsegler.

Die folgenden Nachrichten sind aus einer Lebensbeschreibung des Infanten Heinrichs

richs gezogen, der der Anfänger der ersten Portugiesischen Entdeckungen war, und daher den Namen des Seefahrers erhielt. Diese Lebensbeschreibung ist ursprünglich portugiesisch unter folgenden Titel: Vida do Infant D. Henrique por Candido Lusitano, Lisboa 1758. 4. herausgekommen, und der Verfasser soll, nach der Anzeige des Hrn. v. Murr in seiner diplomatischen Geschichte des Ritter Martin Behaims, der Peter Franz José Freire von der Congregation des Oratoriums seyn.

Ein französischer Abbé, Namens de Cournand hat davon seinen Landsleuten eine Uebersetzung gegeben, welche zu Paris 1781. unter dem Titel: Vie de l'Infant Dom Henry de Portugal auteur des premieres decouvertes, qui ont ouvert aux Europeens la route des Indes, in zwey Großduodezbänden gedruckt worden. Der Uebersetzer ist seinem Originale getreu gefolgt, und hat es durch

einen weitschweifigen Präliminar-Discours; noch um etwas vergrössert.

Der Pater Freire zeigt sich in seinem ganzen Werke mehr wie Lobredner, als Biograph, daher sind in dieser deutschen Uebersetzung manche Stellen ganz unterdrückt, wo der V. sich zu lange bey den Belohnungen verweilt, die Don Heinrich grosmüthig den zurückkehrenden Seefahrern ertheilte, wo er den Mangel wirklicher Handlungen mit langen Reden ausfüllt, oder wo er die Menschenräubereyen seiner Landsleute auf der afrikanischen Küste allzugünstig beurtheilt, weil sie zugleich dienten, den katholischen Glauben und die Herrschaft des Pabst unter unwissende Neger auszubreiten. Hin und wieder aber sind des Verf. eigne Worte beybehalten, theils weil eine Umarbeitung, bey der Unmöglichkeit andre Werke zu erhalten, welche denselben Gegenstand ausführlicher behandelt hatten, nicht wohl thunlich war, theils weil sich der V. an diesen Stellen

gegen

gegen andre wo man blos die Idee des V. den Lesern vorzulegen gesucht hat, weniger geschwätzig oder nicht so redselig zeigte.

Was in diesen Bogen zusammengedrengt worden, macht in de Cournands Uebersetzung fast den ganzen zweyten Theil aus, der 250 Seiten beträgt. Oft hat was eigentlich die Entdeckungen angeht, mühsam zusammengesucht werden müssen, weil der Verf. andre merkwürdige Lebensumstände seines Helden aus allzuchronologischer Sorgfalt, in der Erzählung seiner Seeunternehmungen einzuschalten für gut gefunden, und hin und wieder hat der Uebersetzer die Erzehlung durch einige kleine Anmerkungen erläutert. Eine, die sogenannten Formigas oder Ameiseninseln betreffend wäre bey S. 121. nöthig gewesen, daher sie hier nach vollendeten Abdruck vielleicht nicht am unrechten Orte steht. Diese damals von Gonzalo Velho Cabral gesehene Felsen sind noch vorhanden und liegen etwas ostwärts zwischen den beyden

Azorischen Inseln St. Michael und St. Maria. Diese Gruppe volkanischer Felsen nimmt zu und ab, und in dem grossen Erdbeben dieser Gegenden vom Jahr 1727. soll hier ein neuer Felsen aus der See hervorgekommen seyn. Sie sind zu klein um Einwohner zu ernähren, doch errichten die Fischer der benachbarten Inseln zuweilen einige Hütten, die nur zu gewissen Zeiten bewohnt werden.

Geschichte
der ersten
Portugiesischen Entdeckungen
unter
Infant Heinrich dem Seefahrer

Das funfzehnte Jahrhundert verdient mit Recht den Nahmen des Jahrhunderts der Entdeckungen, denn in keinem bekanten Zeitraum sind so viel unbekante Gegenden der Erde erforscht und so viel lange einander verborgene Völker, Inseln und Länder für die Wisbegierde des Neugierigen, für den Vergrösserungstrieb des Erobērers und die Habsucht des Kaufmans aufgefunden worden als damahls. Daß Portugal die ungläubigen Saracenen, die es in Europa nicht weiter bekriegen konte, in Africa aufsuchte, veranlaßte die Schiffahrten nach diesem Welttheil und dessen von Arabern bewohnten Küsten, nebst der darauf erfolgenden Erfindung des Senegalstroms und der Gold- und Sclavenreichen Negerländer, vom

Vorgebirge Nam bis zur äussersten Spitze von Africa, dem Vorgebirge der guten Hofnung. Daß andere Portugiesische Seefahrer in Benin von einem König Nahmens Ogan hörten, der ein Christ sein solte, gab Gelegenheit, den tatarischen Priester Johannes, Unchan in Habissinien zu suchen, den Covilam auf Kundschaft auszusenden, und hernach auf seinen Bericht, von den Gewässern jenseit des roten Meers, und der ostafricanischen Küste, den Vasco de Gama 1497 um Africa herum nach Indien segeln zu lassen. Daß Christoph Colom aus alten Geographen schloß, Indien müsse sich weit ins Atlantische Meer ausdehnen, und Japan, Java, und andere von Marco Polo beschriebene Inseln Portugal gegen über liegen, veranlaßten in eben diesem Jahrhundert die Entdeckung der neuen Welt, und was nachher Cabot, Correal, Cartier, Davis und Hudson in der Nachbarschaft des alten Grönlandes und nahe am Nordpol gefunden haben.

Doch waren die Portugiesen in diesem Jahrhundert die vornehmsten Entdecker, das lange dunkle und in Sagen und Fabeln verhülte Africa erforschten ihre Seefahrer zuerst, vom Vorgebirge Nam im Atlantischen, bis Gardafui am roten Meer, und nach Indien, den Gewürzinseln und Cathai, zeigten sie einen sicherern Weg, das Christenthum und den Handel auszubrei-

zubreiten, als den bisher Glaubensprediger, Reisende und christliche Kaufleute durch die Tartarei, durch Persien und Egypten zu nehmen gewohnt waren.

Doch ohne die glückliche Eroberung der damahls berühmten arabischen Handelsstadt Ceuta wäre vielleicht Don Henrich und seine Seefahrer abgeschreckt worden, gegen die Araber in Fez und Marocco zu creuzen, und sie auf den westlichen Küsten von Africa zu beunruhigen. König Johann der erste von Portugal, ein kriegerischer Herr, hatte sich durch Hülfe der Stände gegen Castilien auf dem Thron behauptet. Er wolte sich nun auch nach der Weise seines Zeitalters durch Siege wider die Unglaubigen signalisiren. Damahls war Marocco durch bürgerliche Unruhen geschwächt. Mulei Ali Seid, der Enkel eines glücklichen Thronenräubers, aber ein unthätiger Fürst, beherrschte diesen Staat, und erhielt sich nur mit Mühe gegen seine unruhigen Grossen, und die Verwandten der von seinem Grosvater vom Thron verdrängten Familie. Weil die Siege der Castilier in Andalusien, und ihre glücklichen Feldzüge in Granada, ihn hinderten, in Europa mit den Arabern zu streiten, so suchte er wenigstens in Africa von den Verwirrungen unter den Mauren Nuzzen zu ziehen, und machte Zurüstungen zu einem Zuge dahin, wo Ceuta

 die

die erste Frucht seiner Unternehmungen sein solte. Ceuta war damahls nicht nur eine starke arabische Vestung in der Provinz Habut, des Reiches Fez, sondern auch die vornehmste Handelstadt auf dieser Küste, und ein reiches Magazin der köstlichsten Waaren des Orients. Caravanen und Handelsflotten führten dahin, was Indien, Egypten und das africanische Negerland seltenes und kostbares hatten. Die Einwohner waren durch Gelehrsamkeit und Liebe zu den Wissenschaften eben so berühmt, als durch ihre Reichthümer, und nach der Eroberung staunten die Portugiesen die Palläste, die Pracht der Moscheen und der öffentlichen Gebäude mit eben der Bewunderung an, mit der die Creuzfahrer Constantinopel, die Hauptstadt Griechenlands, in ihrer Herrlichkeit betrachteten. Nachdem eine portugiesische Gesandschaft den Ort und seine Beschaffenheit ausgekundschaftet hatte, lief 1415 eine portugiesische Flotte von drei und dreißig grossen Schiffen, hundert und zwanzig Fahrzeugen zum Transport, und neun und funfzig Galeeren von Lissabon mit günstigem Winde aus. Nach einer Belagerung von einigen Tagen, und einer hartnäckigten Vertheidigung ward Ceuta mit dem Degen in der Faust eingenommen, und mit einer starken Besatzung versehen, um die angefangene Eroberung von Africa zu erhalten, die auch von seinen Nachfol-

gern

gern bis auf Sebastians unglückliche Regierung fortgesezt wurde.

Unter den Portugiesischen Helden that sich bey diesen Zügen der Infant Don Heinrich, dritter Sohn des Königs, hervor, der zugleich Grosmeister des Christordens war, und nach des Vaters Tode die Stadt Tomar in Algarbien zu seinem Aufenthalt wählte. Dieser sezte den Krieg gegen die Unglaubigen glücklich fort. Aber nicht auf die gewöhnliche Art. Er beunruhigte sie durch portugiesische Flotten, und grif sie längst den Küsten des atlantischen Meers an. Seine Seefahrer kamen in diesen Kriegen in Gewässer, die lange vor unschiffbar gehalten wurden, entdeckten in der Folge andere Völker, die nicht zu den Feinden der Christen gehörten, und so ward Don Heinrich der Stifter der ersten portugiesischen Seezüge nach Africa, der portugiesischen Siege in Ostindien, der Fahrten nach America, und der grossen Länderentdeckungen, die seine Landsleute und andere Nationen bis auf unsere Zeiten in den unbekannten Weltgegenden unternommen haben.

Don Heinrich Infant von Portugal glaubte, die Eroberung von Ceuta gäbe seinem Vater ein Recht über die Königreiche von Fez und Marocco, und der mit ihnen gränzenden Völker, weil sie Heiden oder Mahometaner waren. Die Würde eines Großmeisters des Ordens Christi,

den sein Urältervater, der König Dionisius, zur Ausrottung der Unglaubigen gestiftet hatte, und die er damals bekleidete, entzündete seinen Eifer für dergleichen Eroberungen noch mehr. Da er wußte, daß diejenigen, so am Ruder des Staats sassen, nicht immer zu einem Kriege dieser Art geneigt wären, wenn ihn gleich die Gerechtigkeit des Bewegungsgrundes heiligte, so machte er den Entwurf zu neuen Eroberungen, die sein kühner Geist weit über die Gränzen von Fez und Marocco hinaus sezte. Weil er aber befürchtete, man möchte bei einem solchen Kriege die Unzulänglichkeit der Einkünfte des Reichs vorschützen, so entschloß er sich, diese Eroberungen auf seine Kosten anzufangen, und den Theil der Einkünfte seines Ordens, mit dem er als Großmeister schalten konnte, dazu anzuwenden.

Der Infant wünschte eifrig den Ruhm, den er als Sohn eines Helden besas, zu erhalten, und sich unter den Christen einen ausserordentlichen Namen zu erwerben. Die Entdeckung unbekannter Gegenden war das einzige Mittel hiezu, und sollte zu gleicher Zeit eine Quelle von Reichthümern für seinen Orden werden. Nach diesem Plan also arbeitete er. Er hatte sich besonders beflissen die Geographie zu erlernen, und während seinen Feldzügen in Africa keine Gelegenheit unterlassen, von den Mauren einige

Kennt-

Kenntniß von den Ländern zu erlangen, die mit Egypten und den arabischen Staaten gränzen. Auf diese Art erhielt er umständliche Nachrichten so wohl von den innern Theilen von Africa, als auch von den Küsten von Guinea und andern weitläuftigen Ländern. Da die Araber auf den Küsten von Nord- und Ostafrica mächtige Reiche gestiftet, die zum theil noch fortdauren, und überal mit den wilden Negern einen vortheilhaften Handel trieben, so waren sie nicht nur in der Kenntnis von Africa weiter gekommen als alle bisherige Eroberer dieses Welttheils, sondern auch, bis daß die Portugiesen die africanischen Küsten zu befahren anfiengen, die einzigen, die Kenntniß von diesem Lande hatten. Seit 932 besuchten sie die Küsten der Kaffern auf der ostafricanischen Küste, und stifteten hier unter den Negern die Staaten Brava, Mombaza, Quiloa und Sofala, woher vor der portugiesischen Umseglung des Vorgebirges der guten Hoffnung, Schiffe von Mecca und Aden Gold, Elfenbein und Sclaven zu holen pflegten. Auf der andern Seite blieb zwar der Nigerfluß die Grenze ihrer Eroberungen, allein die arabischen Staaten nordwerts desselben, Tombut, Telmessen, Darah und andere, die der Scherifenstaat in Mecca verschlungen hat, standen mit den südlicher wohnenden Negernationen ebenfals in Verkehr, und ihre Caravanen pflegten schon im

dreyzehnten Jahrhundert in Guinea Sclaven zu kaufen.

Nachdem sich der Infant mit glaubwürdigen Personen besprochen hatte, und ihr Zeugniß mit diesen Nachrichten übereinstimmte, entschloß er sich endlich, die Hand an ein Werk zu legen, das den grösten Schwierigkeiten unterworfen war. Er schmeichelte sich, das Vorgebirge Nam zu entdecken, und schickte alle Jahre zwey oder drey Schiffe auf seine Kosten aus. Die kühnen Schifbefehlshaber hatten den Auftrag, die Entdeckung der Küste jenseit des Cap Nam zu versuchen; ein Unternehmen, das nach den damaligen Begriffen die Gränzen der menschlichen Verwegenheit überstieg, indem noch niemand es gewagt hatte, dieses furchtbare Vorgebirge zu umsegeln. Bey ihrer Abreise versprachen diese Abentheurer stets, alle ihre Kräfte anzuwenden, um zu ihrem Vorhaben zu gelangen; aber sie kamen immer zurück, ohne etwas beträchtliches gethan zu haben, und wagten nicht einmal das Cap Bojador zu umsegeln, das sechzig Meilen dißseits des Caps Nam liegt. Eine gewisse neue Bewegung des Wassers, welches zu sinken schien, hielt sie auf. Diese Bewegung wurde von einer sechs Meilen weiten Sandbank verursacht, über die man unmöglich kommen konnte, wenn man keinen andern Lauf als von Morgen gen Abend nehmen wollte.

Wären die Piloten dieser Zeit mehr auf die Höhe gefahren, und hätten sich die ganze Breite der Sandbank von der Küste entfernt, so wären sie leicht vorbey gesegelt. Da aber die Küste ihr einziger Compaß war, so gingen sie entweder aus Furcht oder Unwissenheit nicht von ihrem gewöhnlichen Laufe ab. *

Der Infant wohnte damals in Algarbien auf einem Lustschlosse, das er zuerst Terza-Nabal nannte, und welchem man nachher den Namen Sagres gegeben hat. Er hatte es an einem Meerbusen des heiligen Vorgebirges der Alten, welches damals unter dem Namen Sankt Vinzent bekannt war, bauen lassen. Dieser Ort war wegen der ausserordentlichen Höhe des Vorgebirges seinen Beobachtungen günstig. Von hier ließ er seine Schiffahrer absegeln, die, wenn sie auf ihren Reisen nichts entdecken konnten, die barbarischen Küsten disseits des Meerbusens von Gibraltar zu beunruhigen pflegten, und die Mauren öfters angriffen, in der Hofnung, der Prinz würde ihnen, in Ansehung ih-

 rer

* Abraham Peritsol, ein jüdischer Gelehrter aus Avignon, der zum theil nach Cadamosto im sechszehnten Jahrhundert die ersten Entdeckungen der Portugiesen und Spanier hebräisch beschrieb (Itinera mundi ex editione et versione Thom. Hyde. T. I. Syntagm. Dissert. p. 112.) sagt, man habe dieses Vorgebirge deswegen Nam oder Non genannt, weil man vor Gilianez Umsegelung desselben geglaubt, es wäre unmöglich zurück zu kehren, wenn man auch dasselbe umfahren.

rer kriegerischen Thaten und ihres Eifers gegen die Ungläubigen, den schlechten Erfolg ihres eigentlichen Auftrags verzeihen. Doch diese Streifereyen konnten die grosse Seele des Infanten, der sich nur mit dem Ruhm seiner Entdeckungen beschäftigte, nicht befriedigen. Gern hätte er alle seine Zeit angewandt, um die Ausführung seiner Entwürfe zu beschleunigen; aber die Geschäfte des Reichs und seine Reisen nach Africa, entweder Ceuta gegen die Mauren zu vertheidigen, oder ihnen andere Seeplätze abzugewinnen, waren lange seinen Wünschen zuwider, und verzögerten die Erfüllung seines grossen Vorhabens.

Johann Gonsalvez Zarco und Tristan Vaz erlangten endlich 1418 die Ehre, die ersten Entdeckungen längst den africanischen Küsten zu machen. Dieses waren zwey Ritter in den Diensten des Infanten, die sich bey der Belagerung von Ceuta sehr tapfer gehalten hatten, und die der Prinz besonders schätzte. Da er nach der Einnahme dieses Ortes Schiffe ausrüsten lies, um sie auf Entdeckungen an den Küsten der Barbarey und Guinea auszuschicken, baten beyde, angefeuert von Ruhmbegierde, eine Leidenschaft, die in diesen Zeiten allgemein bey den Portugiesen war, den Infanten, sie zu diesem ehrenvollen Dienst zu gebrauchen, weil sie schon Proben von ihrer Unerschrockenheit abgelegt hatten.

Der Prinz gewährte ihnen also ihre Bitte, die seinen Absichten so sehr angemessen war, ohne Schwierigkeit, und glaubte selbst, sich jezt der Erfüllung seiner Wünsche zu nähern.

Er flamte ihren Eifer durch Lobsprüche und Versprechungen an; ließ ein Schiff für sie ausrüsten, und befahl ihnen, längst den Küsten der Barbarey zu schiffen, das gefürchtete Cap Bojador, das vermeinte Grab der Seefahrer, zu umsegeln, und wenn sie so glücklich seyn sollten, Land zu entdecken, selbiges zu untersuchen. Um ihnen die Ausführung dieses Vorhabens zu erleichtern, erklärte er ihnen die ptolomäischen und arabischen Karten, die er mit grossem Fleiß studirt hatte, und zeigte ihnen, daß diese Küste sich bis unter die Aequinoctiallinie erstrecken müsse. Er erinnerte sie an die Proben der Tapferkeit, die sie vor seinen Augen abgelegt hatten, und feuerte ihren Muth durch die Hofnung eines unsterblichen Nahmens an.

Das Jahr ihrer Abreise 1418 wird stets eine in der Geschichte merkwürdige Epoche seyn. Der Infant gab dem Gonsalves Zarco das Commando des Schiffs, entweder weil er von höherer Geburt war, und sich im Dienste mehr hervorgethan hatte als Tristan Vaz, oder weil er schon den Rang eines Befehlshabers hatte. Bey grossen Unternehmungen wird man bald Schwierigkeiten gewahr, die sich ihrem glückli-

chen

chen Fortgang entgegen stellen. Unsere ruhmwürdige Seefahrer erfuhren dieses, denn noch ehe sie die Küste von Africa erreicht hatten, wurden sie von einem wüthenden Sturme überfallen, der ihnen alle Hofnung sich zu retten, benahm. Alles schien ihnen Schiffbruch und Tod zu drohen; ihr Schiff war so klein, und ihre Steuerleute so unwissend, daß sie nur von Bucht zu Bucht schiffen konnten, ohne jemals das Land aus dem Gesicht zu verlieren. Ein anderer Capitain als Gonsalves würde in der allgemeinen Bestürzung, die durch das verwirrte Geschrey des Schiffsvolks noch vermehrt wurde, den Muth haben sinken lassen. Aber seine Unerschrockenheit verlies ihn nicht; er ermunterte seine Leute zur Arbeit, und ermahnte sie, auf den Gott, dem sie dienten, zu vertrauen.

Der Himmel erhörte ihr Gebet. Der Sturm legte sich, und obgleich sie durch die widrigen Winde von dem Lauf, den ihnen der Infant vorgeschrieben hatte, abgeführet wurden, so konnten sie doch es eher für eine Schickung der Vorsehung, als für ein Unglück ansehen, denn bald darauf entdeckten sie eine Insel, die Gonsalves zum Gedächtniß der ausgestandenen Gefahr, Porto santo nannte. Diese Insel liegt unter dem 33ten Grade 9 Minuten der nördlichen Breite, und unter dem zweiten Grade 10 Minuten der Länge, zehn Meilen weit von der

Insel

Insel Madeira, gegen Osten ist sie ein wenig weiter davon entfernt. Das Schiffsvolk war bey Anblick eines Landes, und noch dazu eines unbekannten Landes, vor Freuden ausser sich, und sah die Gefahr, die diese Entdeckung verursacht hatte, als die glücklichste Begebenheit an. Der Capitain ging mit Tristan Vaz und einigen Soldaten an Land. Die Leute, die sie auf dieser Insel fanden, waren lange nicht so wild, als die Einwohner auf den canarischen Inseln, die damals schon lange durch Araber bekannt waren. * Man bemerkte sogar etwas sanftes in ihrer Miene, das aber vielleicht nur eine Wirkung der Furcht war, die sie vor diesen Fremden hatten, die an Gesicht und Kleidung so verschieden von ihnen waren. Die Portugiesen wurden also beherzt genug, die Beschaffenheit der Insel zu untersuchen, und drangen sogar bis in den innersten Theil des Landes. Sie fanden es beinahe überall mit einem dicken

Walde

* Sherif al Edrisi, der unter dem Nahmen des Nubischen Erdbeschreibers bekantere Geograph, redet in dem ersten Theil seines zweiten Klima umständlich von diesen Inseln. Ja es scheint, daß er sogar Madera und Porto santo kannte. Er redet im ersten Theil seines zweiten Klima (S. 71) von zweien Inseln dem Hafen Saffy gegen über, davon er die eine Sciarkaham und die andere Sciaram nennt, welche einige von der africanischen Küste als einen dicken aufsteigenden Rauch gesehen haben wolten. v. Glas Geschichte der canarischen Inseln Leipz. 1777.

Walde von Wacholderbäumen bedeckt; in der Mitte der Insel stand ein sehr hoher und spitzer Berg, der die Gestalt eines Schlosses hatte, und den Wilden zu einer natürlichen Schutzwehr diente. Sie schlossen aus der Fruchtbarkeit des Erdreichs, daß alle Arten von Samen gut darin fortkommen würden, und nahmen, als einen Beweis der Entdeckung, einige von den Früchten der Insel mit.

Mit diesem glücklichen Erfolg zufrieden, kehrten die beyden Seefahrer nach Algarbien zurück, und wurden von dem Infanten mit der Achtung empfangen, die sie verdienten. Denn durch ihre Vermittelung schmeckte er jezt die ersten Früchte seiner Versuche und seines angewandten Fleisses. Sie gaben ihm eine umständliche Nachricht von der Lage, Grösse und glücklichen Beschaffenheit der Insel, den Sitten und Gebräuchen ihrer Einwohner, und der Infant dankte Gott für diesen guten Anfang.

Durch die Gunstbezeugungen des Prinzen mit neuem Muth belebt, schifften Gonsalves und Tristan wiederum nach ihrer neuentdeckten Insel, und nahmen eine Colonie mit, die sich daselbst niederlassen wollte. Unter denjenigen, die in der Hofnung, die Gnade des Infanten zu erhalten, ihrem Beyspiele folgten, war Bartholomäus Perestrello ein portugiesischer Edelmann vom Hofstaat des Infanten Don Juan, den die

Dienste seiner Vorfahren oder seine eigene zu einem ansehnlichen Range erhoben hatten, und dessen die Geschichte mit Ruhm erwähnt. Er ließ gleich drey Schiffe ausrüsten, eines für Bartholomäus Perestrello, und die zwey andern für Tristan Vaz und Juan Gonsalves. Sie waren mit Samen, Pflanzen und allem, was zur Einrichtung der Kolonie nöthig war, versehen, welches beträchtliche Summen kostete.

Die Einfalt der Menschen dieses Jahrhunderts bewog sie, oft aus den blossen Wirkungen des Zufalls gute oder böse Vorbedeutungen zu ziehen. Ein kleiner Umstand, der sich während dieser Reise zutrug, und den der berühmte Barros nicht für zu unbedeutend gehalten hat, aufzuzeichnen, kann davon einen Beweis abgeben. In dem Schiffe des Bartholomäus Perestrello warf ein Kaninchen während der Reise Junge. Die kleine Flotte war hierüber höchst erfreuet, und betrachtete es als ein Zeichen von der Wohlfahrt der Kolonie, und der Vermehrung der verschiedenen Gattungen aus dem Thier- und Pflanzenreich, die man nach der Insel brachte. Ein Theil dieser Wahrsagung traf ein, denn da die Kaninchen ans Land gesezt wurden, nahmen sie Besitz von den Haiden auf der Insel, und vermehrten sich erstaunlich. Aber sie verwüsteten zu gleicher Zeit alles, was der Fleiß der Kolonisten gesäet oder gepflanzt hatte.

Der

Der Schade, den die Insekten öfters anrichten, ist nichts in Vergleichung mit den Verheerungen, die diese armen Leute in ihren neuen Wohnplätzen litten. Umsonst bemühten sie sich diese schädlichen Thiere auszurotten, ihre Anzahl nahm alle Tage zu, und viele von den Kolonisten, die müde waren, sich der Früchte ihrer Arbeit beraubt zu sehen, zogen die Armuth in ihrem Vaterlande einem gemächlichen Auskommen vor, das sie mit so vielem Schweiß benetzen mußten, und kehrten wieder zurück. Bartholomäus Perestrello war unter dieser Anzahl, ob aus der nähmlichen Ursache, oder aus andern Bewegungsgründen, weiß man nicht.

Johann Gonsalves und Tristan Vaz folgten seinem Beyspiele nicht. Sie wünschten den Ruhm ihrer ersten Entdeckung zu behaupten, und glaubten, daß ihre Ehre sie verpflichtete, nicht eher vor dem Infanten zu erscheinen, bis sie sich ein neues Recht auf seine Gunst erworben hätten. Sie hatten eine Art voll Nebel auf dem Meere bemerkt, dessen Gegenstand sie wegen der zu grossen Entfernung nicht unterscheiden konnten. Manchmahl hielten sie es für eine dicke Wolke; zu andern Zeiten aber schmeichelte es ihnen mit der Hofnung einer neuen Entdeckung. Endlich überlegten sie, daß man es beständig und immer an dem nähmlichen Orte sähe, und schlossen daraus, daß es ein neues Land seyn müßte.

Um

Um sich von der Wahrheit zu überzeugen, beschlossen sie, die Sache selbst zu untersuchen, bestiegen ein Schiff, das sie in der holzreichen Insel Porto santo erbauten, und nahmen geschickte Steuerleute und eine Anzahl Soldaten mit, sich gegen die Gefahren zu sichern. Sie segelten drey Stunden vor Anbruch des Tages ab, und näherten sich gegen Abend diesem dunkeln Gegenstande, welcher jetzt schon die Seelen der Kühnsten mit Schrecken erfüllte. Ein fürchterliches Getös, welches sich hören ließ, und vermuthlich von den Meereswellen verursacht wurde, trieb dieses Schrecken noch höher, alle riefen, daß man von einem so verwegenem Unternehmen abstehen müsse, daß weder Ehre noch Nutzen dabey zu gewinnen wäre, und sie aller Wahrscheinlichkeit nach untergehen würden.

Der Capitain Johann Gonsalves war taub gegen dieses Geschrey, bewafnet mit dem Muth, der ihn stets ins Schlachtfeld begleitet hatte, trotzte er der Dunkelheit, die sie schreckte. Er ließ die Böte aussetzen, und schickte Antonio Gago, einen von den ruhmwürdigen Vorfahren der Familie dieses Namens, und Gonzalo Ayras aus, um zu sehen, ob sie keine Zeichen von Land entdecken könnten, mit dem Befehl, sich nicht zu weit vom Schiffe zu entfernen. Dieses waren beydes Männer voll Ehre und Thätigkeit. Sie wurden bald darnach den Nebel hoher Berge gewahr,

wahr, und ein wenig darauf sahen sie eine Landesspitze, die sich in das Meer erstreckte, welches hier sehr geruhig war. Johann Gonsalves kam bald darnach glücklich bey dieser Spitze an, und nannte die Insel nach dem Schutzheiligen des Schiffes, Sankt Lorenz, welchen Namen sie auch einige Zeit behalten hat.

Den folgenden Tag, da das Wetter sehr schön war, bemerkte man ein niedriges Ufer, das gegen Süden von der Landspitze lag, und das Schiffsvolk begrüßte den Capitain mit lauten Zurufungen. Ruy Paes wurde jetzt in einem Fahrzeuge abgeschickt, mit Befehl, die Lage und Beschaffenheit des Landes zu untersuchen, und genauen Bericht davon abzustatten. Er konnte an dem niedrigen Ufer nicht landen, weil es mit einem dicken Walde bedeckt war, welcher den Schatten bildete, dessen wir schon erwähnt haben, er landete also auf einigen Felsen, die dicht am Wasser lagen, und welche die Eingebohrnen noch jetzt den Landungsplatz nennen. Er ging in das Land hinein, durchstrich grosse Wiesen und dichte Wälder, und kehrte hernach zurück, um seinem Capitain von allem Nachricht zu geben. Gonsalves eilte, Besitz von der Insel zu nehmen, und, um dem Himmel mit der Frömmigkeit, die dieses Zeitalter auszeichnet, für seine Wohlthaten zu danken, ließ er in dem Stamm eines Baums einen Altar errichten und

Messe

Messe lesen. Der einfache kunstlose Altar erhöhete die Andacht, mit welcher alle, den Umständen gemäß, diesem Gottesdienste beywohnten. Hernach gingen sie aus, um die innersten Theile des Landes zu untersuchen. Die Wälder, durch welche sie dringen mußten, waren so dick und weitläuftig, daß sie solche nicht ohne Schaudern für den Aufenthalt wilder Thiere hielten. Dennoch fanden sie keine, nur sahen sie eine erstaunende Anzahl Vögel, die sich mit der Hand fangen liessen, die sie zu gleicher Zeit belustigten, und ihnen eine schmackhafte Nahrung verschaften.

Den Tag darauf bestieg Johann Gonsalves wiederum ein Fahrzeug, um die Küsten der Insel zu umschiffen, damit er dem Infanten Don Heinrich einen getreuen Bericht von ihren Vorgebirgen, Ufern und Flüssen abstatten könnte. Auf dieser Fahrt fand er zwischen zwey Erdzungen, die sich ins Meer erstreckten, eine grosse Felsengrotte. Er ging hinein, und sah eine Art von Gewölbe, in welchem sich eine Menge Robben aufhielten. Er und seine Gefährten töteten diese Thiere, und, um das Andenken dieses Vorfalls zu erhalten, nannte er diesen Ort Camara de Lobos, und nahm den Zunamen Camara an, den seine Nachkommen bis auf diese Zeit führen. Stolz auf seine Entdeckung, reiste Johann Gonsalves von Camara nach Portugal zurück, um

neue Beweise von der Gunst des Infanten zu erhalten. Die Gnadenbezeugungen, mit welchen der Prinz und der König ihn überhäuften, waren hinlänglich, seinen Ehrgeitz zu befriedigen und seine Dienste reichlich zu belohnen. Der König nahm ihn in seinen Hofstaat auf, bestätigte den angenommenen Namen, gab ihm ein neues Wappen, und ertheilte durch den Infanten ihm und seinen Nachkommen die Stelle eines Capitains der Insel. Die Dienste des Tristan Vaz verdienten gleichfals eine Belohnung. Deswegen theilte der Infant die Insel, die nun Madeira genannt ward, in zwey Landeshauptmannschaften * ein. Die von Funchal, welche die beträchtlichste war, erhielt Camara; und die von Machico bekam Tristan Vaz, der diesen Theil der Insel selbst entdeckt hatte.

Die beiden Seefahrer, mit Ehre und Gütern überhäuft, traten im Jahr 1420 zum zweiten mal ihre Reise nach der neu entdeckten Lorenzinsel an, und Bartholomäus Perestrello, der schon Capitain von der ganzen Insel Porto santo war, begleitete sie. Er war von dieser Insel sehr

* Die Portugiesen nennen sie Capitanias; sie führten diese Eintheilung überall in ihren neuentdeckten Ländern ein, und ehe von Pombal Brasilien in neue Gouvernements abgetheilt ward, waren hier über 20 Capitanias. v. Cudena Beschreibung des portugiesischen America, herausgegeben von Leiste. Braunschweig 1780. 8v.

sehr misvergnügt zurückgekommen, und auch jetzt mit seinem Theil unzufrieden, weil er die Insel Madeira, die seine Gefährten erhalten hatten, für weit vortheilhafter hielt. Ein jeder nahm auf seinem Schiff Leute, Vieh, Saamen, und alles, was eine neue Kolonie nöthig hat, mit, und das ganze Geschwader stand unter den Befehlen des Johann Gonsalves.

Bartholomäus Perestrello blieb auf seiner Capitanie Porto santo, wo die erstaunende Vermehrung der Kaninchen seinen ersten Arbeiten so hinderlich gewesen war. Die beyden andern setzten ihre Reise nach Madeira fort. Sie hatten vom Infanten Befehl erhalten, so bald sie ankämen, Kirchen bauen zu lassen, um den Dienst Gottes auf der Insel einzuführen. Dies war auch das erste Geschäfte beyder Befehlshaber. Tristan Vaz baute eine sehr schöne Kirche in Madeira, und nannte sie San Salvador; und Johann Gonsalves widmete sein neu erbauetes Gotteshaus der geheimnisvollen Geburt der heiligen Jungfrau. In der Folge wurden Klöster und andere fromme Stiftungen erbauet.

Tristan Vaz, der seinen Nachkommen keine Wüsten zur Herrschaft hinterlassen wollte, bemühete sich ernstlich, seine Kolonisten zu unterrichten, und ihnen Anleitung bey ihren Arbeiten zu geben. Wir wollen ihn aber jetzt auf eine Zeitlang verlassen, und von den Unternehmungen

des Johann Gonsalves zum Vortheil seiner neuen Staaten reden.

Neben dem Ufer eines weiten Meerbusens, den zwey Vorgebirge formirten, lag ein grosses Thal, welches drey Flüsse wässerten; aber es war ganz mit Kieselsteinen bedeckt, und brachte keine Pflanzen hervor, ausser einer erstaunlichen Menge Fenchel, wovon dieses Thal auch den Namen Funchal erhalten hat. Dieser Ort schien dem neuen Besitzer, wegen seiner vortheilhaften Lage und der Nähe des Meers, geschickt, um dort den Hauptsitz der Kolonie anzulegen. Da er aber glaubte, daß es den Kolonisten in vielen Jahren nicht gelingen würde, die Gehölze umzuhauen, mit welchen die Insel bedeckt war, entschloß er sich, sie anzuzünden.

Der Ausgang entsprach der Kühnheit dieses Unternehmens. Das Feuer ergrif diese dichten Gesträuche mit solcher Gewalt, daß es unmöglich war, es auszulöschen, und die Kolonisten, ganz abgemattet und muthlos sich bis zum Ufer des Meeres zurückziehen musten, und vor Schrecken wünschten, in ihr Vaterland zurück kehren zu können *. Man giebt vor, daß diese Feuersbrunst sieben Jahre dauerte, aber die

Küste,

* Peritsol sagt, die Einwohner wären wegen der erstaunlichen Hitze ins Meer gesprungen, und hätten sich zwey Tage und zwey Nächte bis an den Hals im Wasser aufgehalten.

Küste, die dem Meere am nächsten lag, blieb davon verschont. Hier versammelte der Eigenthümer der Insel durch Vorstellungen und Gewalt den größten Theil der Einwohner, und um sie zum Anbau dieser Gegend anzufeuren, legte er auf einer Anhöhe hinter dem Thal von Funchel den Grund einer Kirche, zu Ehren der heiligen Jungfrau, ihrer Beschützerin gegen die Verheerungen des Feuers. Es gelang der Klugheit und Großmuth des Camara, die aufrührischen Gemüther zu besänftigen; sie betrieben bald von selbst eine Arbeit mit Eifer, die ihnen so gut von statten ging, und wünschten sich sogar Glück zur Anzündung der Gehölze, indem die Erde alle Gattungen Früchte in einem so grossen Ueberfluß hervorbrachte, daß sie es vor eine schlechte Erndte ansahen, wenn sie nicht von einem Scheffel Korn sechzig wieder bekamen.

Kein Monat ging vorbey, in welchem der Infant nicht Nachricht von dem Fortgange der Kolonie und der erstaunenden Fruchtbarkeit des Bodens erhalten hätte. Er begünstigte diesen angehenden Wohlstand dadurch, daß er ihnen neue Kolonisten, Heerden Vieh und Saamen überschickte, und zugleich den Besitzern der Insel durch verbindliche Briefe neuen Muth zu ihren Geschäften einflößte. Als er aber hörte, daß Johann Gonsalves die Gehölze angezündet hatte, sagte er voraus, was die Erfahrung seit dem

 bestä-

bestätigt hat, daß nähmlich über kurz oder lang, der Mangel an Holz dem blühenden Zustande der Kolonie nachtheilig sein würde. Um dem Schaden, den das Feuer verursacht hatte, einigermassen abzuhelfen, schrieb er an die Capitains, daß sie die Kolonisten anhalten sollten, wiederum Wälder zu pflanzen. Schon damahls dachte er darauf, Zuckerpflanzungen auf dieser Insel anlegen zu lassen, da sie wasserreicher als Porto santo und von grösserem Umfange war, um hier für Portugal eine Waare einheimisch zu machen, die man bisher nur von den Sarazenen kaufen konte, und ließ aus Sicilien Zuckerrohr und Arbeiter holen, welche alle erforderliche Werkzeuge mitbrachten.

Der Erfolg übertraf die Hofnungen des Infanten. In kurzer Zeit gerieth der Zucker so gut in Madeira, und der Anbau vermehrte sich so stark, daß ein Stück Land von drey Meilen ihm mehr als sechzigtausend Arroben * Zucker einbrachte. So viel betrug der fünfte Theil, der dem Großmeister des Ordens Christi als Entdecker und Anbauer der Insel gehörte. Aber indem der berühmte Camara sich bemühete, den Reichthum und das Ansehen seines Hauses, sowohl durch den Handel als auch durch die neu erlang-

* Eine Arrobe ist in Portugal der vierte Theil eines Centners oder Quintals, und enthält zwei und dreissig Pfunde.

erlangten Inseln, zu vermehren, wollen wir zu den canarischen Inseln übergehen, und auch hier den Infanten beschäftigt sehen, Religion und Kultur unter den bisher vernachläßigten Wilden einzuführen.

Unter der Regierung Heinrichs des dritten, Königs von Castilien, kam ein französischer Edelmann, Namens Johann von Betancourt, an seinen Hof. Sein Muth war dem Adel seiner Geburt so vollkommen gleich, daß er allen Vortheilen, die er in seinem Vaterlande genoß, entsagte, um die Eroberung der canarischen Inseln zu unternehmen, welche, zufolge dem Bericht einiger Matrosen, die ein Sturm auf diese Inseln geworfen hatte, von einem heidnischen Volk bewohnt würden. Der edle Franzose hatte Schiffe, Leute, und alle Arten von Vorrath zu diesem Unternehmen mitgenommen, und, um die Inseln desto leichter zu erobern, nahm er ein Korps castilischer Truppen mit.

Voll von der Hofnung eines glücklichen Erfolgs, ging Betancourt unter Segel, und es gelang ihm drey dieser Inseln, nähmlich Lancarote, Fortoventure und die Insel Ferro zu bezwingen. Diese Siege kosteten ihm viel Geld und Leute, da er aber äuserst begierig war, seine Eroberung zu vollenden, ließ er einen seiner Neffen, genannt Maciot von Betancourt, zurück.

und gieng nach Frankreich, um Verstärkungen zu holen. Die kluge Aufführung des Neffen während der Abwesenheit des Oheims erhielt die neueroberten Länder in Gehorsam. Aber der alte Betancourt kam nie wieder zurück; entweder weil die Schwachheit seines Körpers ihm diese weite Reisen nicht erlaubte, oder weil der König von Frankreich, der damals Krieg mit England führte, ihm verbot, nach den canarischen Inseln zu gehen. Dieser widrige Zufall setzte Maciot in Verlegenheit. Da es ihm an Geld und Leuten mangelte, konnte er unmöglich eine Eroberung erhalten, die seinem Oheim so viel gekostet hatte, und zu welcher er, mit Hülfe einiger Castilianer noch die Insel Gomeira hinzugefügt hatte. Er beschloß also ein Land zu verlassen, von welchem er nicht sehr lange Herr bleiben konnte; und, um die Früchte seiner Unkosten und seiner Bemühungen nicht ganz und gar zu verlieren, machte er einen Vergleich mit dem Infanten Don Heinrich, vermöge dessen er für die canarischen Inseln einige Plantagen der Insel Madeira und noch einige andere Einkünfte erhielt. Betancourt ließ sich auf seinen neuen Gütern nieder, und legte mit der Geschicklichkeit und dem Fleiß eines Fremden den Grund eines grossen Hauses. Marie von Betancourt, seine Tochter und einzige Erbin, heirathete Ruy Gonsalves von Camara, Gouverneur der Insel sanct Michael,

chael, Sohn des berühmten Seefahrers, welcher der Stamm aller der Zweige, die diesen Namen führen, ward.

Nachdem der Infant von diesen vier Inseln Besitz genommen hatte, blieben ihm noch zwölf zu erobern übrig, und sein Eifer erregte den Wunsch in ihm, das Reich des Glaubens unter diesen Götzendienern auszubreiten. Er schickte also im Jahr 1424 eine ansehnliche Flotte aus, an deren Bord zweytausend fünfhundert Mann Infanterie und hundert und zwanzig Mann Cavallerie waren, alles auserwählte Leute, die sich schon im Besitz der canarischen Inseln glaubten. Don Fernand von Castro, Gouverneur des Hauses des Infanten, führte diese Expedition an. Die Flotte segelte unter dem lauten Zuruf des Volks ab, und langte mit günstigem Winde bald auf der Rhede der Inseln an.

Zum Unglück hatte man nicht Lebensmittel genug zum Unterhalt der Truppen und des Schiffvolks eingeschift. Da der Befehlshaber sah, daß er von diesen Inseln keine Provisionen erhalten konnte, und die grossen Kosten überlegte, die ein längerer Aufenthalt in diesen Gegenden verursachen würde, hielt er es für rathsamer, nach Portugall zurück zu kehren, nachdem er Leute genug da gelassen hatte, um die schon eroberten Inseln zu erhalten. Obgleich Don Fernand von Castro sich nicht lange in den canarischen Inseln auf-

aufgehalten hatte, so war doch der Infant zufrieden mit seiner Reise, ungeachtet die ganze Unternehmung verunglückt war, und Don Ferdinand blos einige Heiden hatte taufen lassen.

Jetzt blieb nichts übrig, als die eroberten Inseln in guten Stand zu setzen, und neue Niederlassungen auf denselben anzulegen. Um die Neubekehrten gegen ihre im Heidenthum beharrenden Landsleute zu vertheidigen, schickte der Infant den Anton Gonsalves hin, und gab ihm einige Geistliche mit, die an der Bekehrung der Ungläubigen arbeiten solten. Alles war in dem besten Zustande, als der König von Castilien anfieng, der Krone Portugall diese Eroberung streitig zu machen, um sie seinen Staaten einzuverleiben. Er erwies, die beyden Betancourts hätten die Inseln Lancarote, Forteventure, Gomeira und Ferro mit seinen Truppen und zum theil mit seinem Gelde erobert, und solche aus Erkenntlichkeit der Krone Spanien unterworfen. Man wollte damals keinen Krieg zur Vertheidigung der Rechte Portugalls unternehmen, entweder weil man die Gründe des Königs von Castilien für gerecht erkannte, oder die Politik bei dieser Streitsache nachzugeben rieth. Der Infant entschloß sich also, diese Inseln an Castilien wieder abzutreten, und bezeugte, daß, da die Ehre des Christenthums die einzige Absicht seiner Unternehmungen gewesen sey, so hätte er

diesen

diesen Zweck durch die Einführung des Glaubens in diesen Ländern bereits erreicht, und hofte, die Castilier würden das vollenden, was er angefangen hätte. Spanien mußte indessen den Infant und das Reich für die grossen bei diesen Eroberungen gemachten Kosten entschädigen, dieses ward hernach in einem Friedenstractat festgesetzt, den König Ferdinand von Castilien und Don Alphonso der fünfte mit einander schlossen Wir werden von diesem Vergleich und den verschiedenen Veränderungen der Herrschaft, die diese Inseln erfahren, nichts weiter sagen, und uns blos begnügen, hier anzumerken, daß sie dem Infanten nur entrissen wurden, um ihm Gelegenheit zu geben, in entlegenern Weltgegenden beträchtlichere und gefährlichere Entdeckungen zu unternehmen.

Nach der Entdeckung der Insel Madeira und Porto santo faßte dieser Prinz mehr als jemals Hofnung in der Entdeckung der Küsten von Guinea, mit welcher er sich schon seit zwölf Jahren beschäftigte, glücklich zu seyn. Indessen waren die Schwierigkeiten noch eben so groß, als zuvor, und die Belohnungen und Vorzüge, die den beiden berühmten Seefahrern ertheilt wurden, hatten sie weder verringert noch aus dem Wege geräumt. Die Seeleute hatten von ihren Vorfahren eine solche Furcht vor der Umsegelung des Caps Nam geerbt, daß sie auf dieser Fahrt

dem gewissen Tode entgegen zu gehen glaubten. Noch verdrüßlicher aber war es, daß sie diese Furcht unter dem Deckmantel der Klugheit und des Eifers für das Wohl des Staats zu verbergen suchten, und zuletzt in Murren gegen den Infanten ausbrachen, dessen Ehrgeitz, wie sie sagten, selbst die Eroberung neuer Welten nicht befriedigen würde.

Diejenigen, welche blos der Vernunft gemäß zu urtheilen schienen, sagten, daß die Ausführung der Entwürfe des Prinzen durchaus unmöglich wäre, weil das Cap Nam das letzte Ziel wäre, welches Gott der verwegenen Ehrsucht der Menschen gesetzt hätte, wie man aus dem schlechten Erfolg der bisherigen Versuche leicht ersehen konnte; gesetzt aber auch, man umseegelte dieses berühmte Cap, und fände die Länder, die man suchte, so würden es doch nichts als unbewohnbare Wildnisse seyn, wie die Wüsten Lybiens, und man hätte dieses auch schon in den bereits entdeckten Gegenden durch die Erfahrung bestätigt gefunden.

Noch wichtigere Gründe aber brachten die Staatsklugen vor, sie klagten über den Mangel der Bevölkerung des Reiches, dieses, sagten sie, hätten die ersten Gegenstände der Aufmerksamkeit und Sorge des Infanten seyn sollen, indem es weit rühmlicher sei, sein eigenes Land blühend zu machen, als fremde zu bezwingen.

Sie

Sie bewiesen, daß nur eine kleine Anzahl Leute zu diesen Unternehmungen gebraucht werden könnten; doch auch diese wären sehr zu beklagen: denn wenn sie den Hunger und die Beschwerden überstehen sollten, so würden sie doch ohnfehlbar bei der brennenden Hitze und den unvermeidlichen Gefahren in diesen wilden Gegenden unterliegen.

Diese und ähnliche Reden wurden auf eine geschickte Art unter dem Volke geführt, welches sich bey seinem Müßiggange gerne mit Neuigkeiten unterhält; der Infant fand also niemanden, der die Entdeckung von Guinea unternehmen wollte, weil einige sie für unmöglich hielten, andere aber ihren Nutzen nicht einsahen. Alle gründeten sich auf die Erfahrung des Vergangenen, um ihre Furcht zu rechtfertigen; von zwölf Schiffen, sagten sie, welche in einem Zeitraum von zwölf Jahren die Umseeglung dieses furchtbaren Caps versucht hätten, hätte es keinem geglückt, und die beträchtlichen Kosten ihrer Ausrüstung wären stets umsonst gewesen. Bey der grösseren Aufrichtigkeit der damaligen Zeiten, in denen man noch nicht so gewohnt war, den Meinungen der Prinzen zu schmeicheln, kamen diese Reden auch zu den Ohren des Infanten. Er hörte sie mit vieler Geduld und Gleichmuth an, wich aber nicht von seinen ersten Entwürfen ab, und fühlte eine höhere Kraft in sich, die seinen

Muth

Muth verdoppelte. Einer seiner Befehlshaber, war ein Zeuge der ungeduldigen Wünsche seines Herrn. Dieses war ein Mann, den die kühnsten Unternehmungen nicht schreckten, und der schon im vorigen Jahr 1432 durch die Umschiffung des Caps einen unleugbaren Beweis seines Muths abgelegt haben würde, wenn das schlechte Wetter ihn nicht daran verhindert hätte. Durch den schlechten Erfolg seines ersten Versuchs noch mehr angespornet, bot er seinem Herrn von neuem seine Dienste an, entschlossen, sein Vorhaben auszuführen, es möchte kosten was es wolle. Der Infant, gab ihm ein Schiff, und der tapfere Seefahrer, Nahmens Gil-Eannes (Gilianez) ging im Jahr 1433 unter Seegel. Er war so glücklich, das Meer ruhiger zu finden, und da die Winde ihm günstig waren, und er nicht ohne den Ruhm irgend eine Entdeckung gemacht zu haben, zurück kehren wollte, umschiffte er das Cap Bojador, und überstieg die Hindernisse, welche bisher die Fahrten nach Guinea gleichsam bezaubert hatten. Da er an das Land gestiegen war, fand er es unbewohnt, aber sehr angenehm, und so gar vortreflich, so entzückt war er über seine Entdeckung. Er errichtete ein Kreutz an dem Orte, wo er gelandet hatte, und nahm Kräuter und Pflanzen, die dort in Menge wuchsen, mit sich. Bey seiner Zurückkunft nach Lagos empfing ihn

der Infant mit einer ausnehmenden Freude, und überhäufte ihn mit Lobsprüchen und Belohnungen, die ihm viele Neider erweckten. Aber edeldenkende Leute verglichen seine Unternehmung mit den Thaten des Herkules, so groß war die Idee, die man sich damals von dieser Reise machte. Die Gerechtigkeit, die ihm auf solche Art einige wiederfahren liessen, stillte die Klagen der Neider, und die Lobeserhebungen verdoppelten sich, als man erfuhr, daß dieses ein Mittel sey, sich bey dem König Eduard in Gunst zu setzen, der ein sehr lebhaftes Vergnügen über diese glückliche Entdeckung bezeigt hatte.

Nachdem Gilianez, oder wie ihn andere nennen, Gil Eannes, dem Infanten von der Schwierigkeit dieser Schiffahrt, der Lage des Landes, und der Beschaffenheit des Clima's Bericht abgestattet hatte, sah dieser Prinz wohl ein, daß die Gefahr der Umschiffung des Caps Bojador bloß von der Furcht und Unwissenheit der Seeleute vergrössert worden war. Er schickte also folgendes Jahr ein grösser Schiff aus, weil er glaubte, daß ein solches auf diesem Meer am tauglichsten wäre, und gab das Commando davon seinem Mundschenken, Alphonso Gonsalves Baldaya. Gil Eannes begleitete ihn auf einem andern Schiffe. Da sie günstige Winde hatten, kamen sie dreyßig Meilen jenseit des Caps Bojador in eine Bay, die sie Fischbay nannten, von

der grossen Menge der gefundenen Fische. Sie stiegen so dreist ans Land, als wenn sie die Herren davon gewesen wären. Als sie es untersuchten, fanden sie Fußstapfen von Menschen und Kameelen, woraus sie schlossen, daß diese Gegend bewohnt seyn müßte.

Mit diesen Entdeckungen kehrten sie nach Portugall zurück, um dem Infanten von ihrem Auftrage Rechenschaft abzulegen, entweder weil sie Befehl hatten, nicht weiter zu gehen, oder aus einem andern Bewegungsgrunde, den wir nicht wissen. Im Jahr 1435 schickte der Prinz sie wieder aus, mit dem Befehl, jenseits der Fischbay zu schiffen, bis sie ein bewohntes Land anträfen, und alsdann von dem Charakter der Einwohner, und was ihnen sonst wichtig scheinen würde, genaue Nachricht einzuziehen. Für unsere Seefahrer, die der glückliche Erfolg ihrer vorigen Fahrten kühn gemacht hatte, und die wußten, wie wenig Gefahr auf diesem Meer wäre, war diese Reise eine leichte Sache. Auch waren sie dieses mal noch glücklicher als vorher; in einer ziemlich kurzen Zeit hatten sie die oben genannte Bay schon zwölf Meilen weit hinter sich gelassen.

Hier sahen sie ein Land, welches beym ersten Anblick ganz flach zu seyn schien. Um es zu untersuchen, schickte Alphonso Gonsalves zwey junge Leute von siebzehn Jahren aus, die voll

Muth und Feuer, und zu den größten Unternehmungen geschickt waren. Ihre Namen sind in der Geschichte der portugiesischen Entdeckungen eben so berühmt, als die Namen eines Pompejus und Scipio in der römischen Geschichte. Der eine hieß hieß Hector Homem und der andere Diego Lopes von Almeida. Beyde verdankten ihren Muth dem Adel ihrer Geburt und den Lehren der Tugend, die sie im Hause des Infanten empfangen hatten. Der Befehlshaber des Schiffs gab jedem ein Pferd, eine Lanze und ein Schwerdt mit dem Befehl, blos auf Kundschaft auszugehen, ohne sich in ein Gefecht einzulassen; sollten sie aber ihm einen Gefangenen zuführen können, ohne sich einiger Gefahr auszusetzen, so würde dieses ein sehr wichtiger Dienst seyn, den der Infant ohne Zweifel belohnen würde, wie er es bey dergleichen Gelegenheiten stets zu thun pflegte.

Stolz auf die Wahl ihres Befehlshabers, gingen beyde Jünglinge unerschrocken ans Land, und drangen bis in den innersten Theil desselben; das Glück begünstigte ihren kühnen Muth. Nachdem sie den größten Theil des Tages in der Ebene herumgestreift hatten, fanden sie eine Gelegenheit, ihre Tapferkeit an den Tag zu legen. Sie begegneten neunzehn schwarzen Männern die sehr groß waren, und ein drohendes Ansehen hatten. Alle waren mit Wurfspiessen bewafnet,

deren Länge zureichend war, ihre Stärke zu fürchten.

Die jungen Leute waren zuerst willens zurück zu kehren, und ihren Befehlshaber von diesem Vorfall zu benachrichtigen, da sie sich aber von den Wilden umringt sahen, legten sie den Befehl, kein Gefecht zu liefern, nach eigenem Gefallen aus, und anstatt sich mit Ehren zurück zu ziehen, griffen sie die Mauren * mit Heftigkeit an. Bestürzt über diesen ungestümen Angriff, oder vielleicht aus Furcht vor einem Hinterhalte, zogen sich diese in eine Höhle zurück, die zwischen zwey grossen Felsen eingeschlossen war. Die Unsrigen folgten ihnen, und nun ward das Gefecht auf beyden Seiten sehr heftig. Die Mauren, von ihrer Höhle geschützt, lösten einander ab, um mit grösserem Vortheil zu fechten. Aber weder ihre Anzahl noch ihre Waffen konnten die Tapferkeit der jungen Portugiesen ermüden.

Es

* Nordwerts des Senegalstrohms wohnen Ueberbleibsel der alten Mauritanier, mit den Arabern durch Religion und Oberherrschaft untermischt, die von den südlichen Negern oder den Schwarzen durch Leibesgestalt, Lebensart und Religion unterschieden sind. Sie bewohnen und durchziehen die westafricanischen Wüsten bis an den Senegal. Sie sind in viele Stämme zertheilt, von denen aber die weit von der Seeküste entfernten den Europäern unbekannt sind. Den Stamm der Mohren, der am weitesten gegen Westen in der Nachbarschaft des Senegalflusses herumzieht, nennt man die Trarzas.

Es war ein sehr interessantes Schauspiel, zwey junge Leute in den ersten Jugendjahren zu sehen, die in einem fremden Lande, wo sie keine Hülfe hoffen konnten, einen so zahlreichen Haufen zum Kampf aufforderten, einige davon verwundeten, und die übrigen zwangen, das Schlachtfeld zu verlassen. Die Bestürzung der Mauren war in der That so groß, daß sie sich in die Höhle stürzten, um ihr Leben zu retten. Da unsere jungen Leute sahen, daß sie über die Wilden gesiegt hatten, hielten sie dafür, daß sie zu verfolgen mehr Verwegenheit als Muth anzeigen würde, und kehrten also nach dem Schiffe zurück. Sie kamen aber erst den andern Tag daselbst an, weil sie sich sehr weit von dem Ort ihrer Landung entfernt hatten.

Mit der Ehre des Sieges gekrönt, erschienen die tapfern Jünglinge vor ihrem Befehlshaber. Da sie ihm den glücklichen Ausgang des Gefechts berichtet hatten, überhäufte er sie mit Lobeserhebungen, und dachte nicht daran, ihren Ungehorsam gegen seine Befehle zu strafen. Der Infant Don Heinrich empfand über diesen Vorfall die lebhafteste Freude, und da er das militarische Verdienst nach seinem Werth zu schätzen wußte, urtheilte er schon damals, daß diese beyden Jünglinge sich in einem reiferen Alter als Anführer sehr hervorthun würden. Die Zeit bestätigte dieses Urtheil. Hector Homem und Diego

Lopes von Almeida wurden in der Folge zwey Helden, die Portugall Ehre machten.

Alphonso Gonsalves Baldaya glaubte, daß dieses vielleicht eine gute Gelegenheit seyn würde, einige Mauren gefangen zu nehmen, um damit dem Infanten ein angenehmes Geschenk zu machen. Er stieg also mit einigen Soldaten ans Land, und suchte den Ort auf, wo Hector Homem und Almeida mit ihnen gestritten hatten. Er fand aber daselbst nur einige Waffen, welche die Wahrheit ihres Berichts und die eilfertige Flucht der Wilden bestätigten. Nach diesem mißlungenen Versuch verließ er diese Küste, welche er Pferdebay genannt hatte, und ging, um weitere Entdeckungen zu machen. Zwölf Meilen von diesem Ort lief er in die Mündung eines Flusses ein, wo sie eine so grosse Menge Seewölfe fanden, daß sich ihre Anzahl, nach dem Bericht der Portugiesen, bis auf fünftausend belief.

Sie tödteten sehr viele um die Felle zu bekommen, die damals fast der einzige Handlungszweig von den portugiesischen Entdeckungen waren. Da dieses indessen nicht der Zweck ihrer Reise war, so sah Alphonso die Zeit, welche bisher verstrichen war, ohne irgend einen von den Einwohnern dieser wilden Gegenden zu fangen, für verloren an, und setzte seinen Lauf weiter fort. Er kam an ein Cap, welches er das Cap

der

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Freire, Francisco José,

Geschichte der ersten portugiesischen Entdeckungen unter Infant Heinrich dem Seefahrer

Halle 1783

Port. 22 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10779903-8
VD18 14453657-001